

Mit Zeitzeuge zum „Volltreffer“ gelangt

HÖHFELDER. Auf der Suche nach einem historischen Highlight für die Internetseite des Dorfs stieß Gerhard Klinger auf die Geschichte des „Höhfelder Fundes“.

Er selbst hatte schon einmal von einem Fund mit Scherben und Knochen gehört, kannte aber keine Hintergründe. „Dass es überhaupt einen solchen im Ort gegeben hatte, wussten nur noch einige ältere Mitbürger“, berichtete er im Gespräch mit den Fränkischen Nachrichten. „Wo er sich heute befindet und ob er überhaupt noch existiert, wusste aber niemand.“ Das weckte das Interesse von Klinger, und er entschloss sich, den Fund aufzuspüren.

Im Juli vergangenen Jahres habe er sich mit Helmut Fiederling, einem heute 92-jährigen gebürtigen Höhfelder unterhalten. Dieser lebt mittlerweile in Bad Homburg und besuchte seine alte Heimatgemeinde. Wie Klinger feststellte, war Fiederling ein Zeitzeuge des Funds. Fiederlings Großvater habe die Knochen und Gegenstände 1937 bei der landwirtschaftlichen Arbeit auf seinem Acker gefunden. „Dieser befindet sich rund einen Kilometer außerhalb des Orts Richtung Neubrunn links in der Nähe der Straße“, gab Klinger eine Beschreibung. Fiederling habe mit ihm den Fundort besichtigt. Wie er berichtete, habe der Ackerbesitzer damals seinem Sohn, dem Bürgermeister, Bescheid gegeben. Dieser informierte die zuständigen Stellen. Dann seien Professor Dr. Ernst Walle und sein Team der Universität Heidelberg gekommen und unternahmen Ausgrabungen, gab der Betreuer der Internetseite die Worte Fiederlings wieder.

„Mit dieser Information begann ich im Internet zu recherchieren.“ Seine Suche führte ihn im September zur Bibliothek der Universität Heidelberg, die den gesamten wissenschaftlichen Nachlass des 1981



„Der Höhfelder Fund“: Krüge und Spaltkeile aus der Schnurkeramikzeit, ausgestellt im Tauberfränkischen Landschaftsmuseum in Tauberbischofsheim.

BILDER: GREIN

verstorbenen Professors verwahrte. Ein Anruf dort habe ihn weitergebracht. „Eine nette Mitarbeiterin machte mich auf einen Vortrag des Professors über die Ausgrabungen in Wertheim beim Historischen Verein ‚Alt-Wertheim‘ aufmerksam“, freute er sich. Sie habe auch gewusst, dass es im Wertheimer Staatsarchiv in Bronnbach einen Artikel auf Mikrofilm gibt. „Er war für mich hoch interessant, schließlich enthielt er viele Informationen über den Fund“, erläuterte Klinger.

So beschrieb der Text genau, worum es sich handelte: einige Rippen, die beiden Beckenschauflern, Mittelfußknochen, ein Ellenbogengelenk und einen Unterarmknochen eines Erwachsenen. Die Gesamtlänge des liegenden Skeletts, so heißt es im Artikel von damals weiter, habe 130 Zentimeter betragen. So sei die Lage der Knochen ein Beweis dafür, dass der Verstorbene in Hockstellung beigesetzt wurde. Weiter habe man ein kleines Steinbeil und Reste von zwei Gefäßen gefunden, und ein wenig

weiter entfernt Knochenreste eines kleinen Kindes. Das Grab stamme, orientiere man sich an den Steinbeilen und der Schnurkeramik der Tonbecher, aus der Steinzeit – genauer aus der Schnurkeramikzeit 3000-1600 vor Christus. Der Artikel beschrieb auch, dass sich die Gefäße in ihrer Form wieder rekonstruieren ließen. Das Grab habe sich nur 45 Zentimeter unter dem Boden befunden.

„Wichtig war für mich nun vor allem: Wo befinden sich die Funde heute“, blickte Klinger zurück. Auf Nachfrage hätten ihn Dr. Monika Schappow vom Staatsarchiv und die Mitarbeiterin der Universitätsbibliothek gleichermaßen an das Landesdenkmalamt in Karlsruhe verwiesen, denn das sei in der Zeit des Funds zuständig gewesen. Ein Anruf dort war erst einmal etwas ernüchternd. Man sagte ihm, dass heute eigentlich das Landesdenkmalamt in Stuttgart zuständig sei. Außerdem habe der Mitarbeiter befürchtet, dass die Funde in den Kriegswirren verloren oder zerstört worden sein könnten, erklärte Klinger.

„Er zeigte jedoch Interesse an meinem Anliegen und versprach, bei sich im Haus zu recherchieren.“

Zwei Stunden später habe er sich mit dem Ausruf „Volltreffer“ wieder gemeldet. „Er bestätigte mir, dass es Funde gab und diese 1952 an das Tauberfränkische Landschaftsmuseum in Tauberbischofsheim gegeben wurden.“

„Da stieg bei mir der Adrenalinpiegel, denn es war klar: die Funde waren erhalten“, erzählte Klinger begeistert. Über die Stadtverwaltung Tauberbischofsheim habe er die Privatnummer von Museumsleiter Gernot Wamser bekommen. „Trotz der Winterpause des Museums traf er sich mit mir im November dort“, freute er sich.

Dann war es endlich soweit. In einer großen Glasvitrine sah er Spaltkeile, Becher und Krüge, die mit „Der Höhfelder Fund“ beschriftet waren. Gemeinsam mit dem Museumsleiter habe er dann mit Saugnapfen die schwere Glascheibe vor den Funden entfernen dürfen. „Die Knochen und eine Steinaxt waren leider nicht mehr auffindbar“, bedauerte er, dennoch war er begeistert, denn er hatte sein Ziel erreicht.

Weitere Informationen zum „Höhfelder Fund“ gibt es in den kommenden Tagen auf der Internetseite www.dorf-hoehfeld.de im Punkt „Historie“.



Gerhard Klinger gelang die Wiederentdeckung des „Höhfelder Fundes“.



Helmut Fiederling, Zeitzeuge des ursprünglichen Fundes, am Rande des Ackers, in dem 1937 die Knochen und weitere Gegenstände ausgegraben wurden.

REPRO: GREIN